

Söhne haben Vorrang

Indische Mädchen bekommen die schlechtere Schulbildung

Stefan Mentschel

Laut Gesetz haben alle indischen Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren das Recht auf eine kostenlose Schulbildung. An den Grundschulen ist das Verhältnis von Jungen und Mädchen deshalb auch annähernd gleich. Allerdings ändert sich das nach der vierten Klasse, wenn viele Mädchen die Schule abbrechen. Aber auch Mädchen, die einen Schulabschluss machen, werden oft benachteiligt.

Jeden Morgen das gleiche Ritual: Vor Unterrichtsbeginn nehmen die Kinder auf dem Hof der kleinen Grundschule Aufstellung. Nach ein paar anfeuernden Worten des Klassensprechers über die Bedeutung des fleißigen Lernens für das Leben wird gesungen – erst ein Lied über die Liebe der Kinder zu ihrem Heimatland Indien, dann die Nationalhymne.

Die kleine Dorfschule liegt ein paar Autostunden nordöstlich der Hauptstadt Neu Delhi. Knapp 30 Mädchen und Jungen lernen hier von der ersten bis zur vierten Klasse – in einem einzigen Raum, unterrichtet von nur einer Lehrerin. Das ist Standard in vielen ländlichen Regionen Indiens. Auch deshalb haben staatliche Grundschulen, in die rund 80 Prozent aller indischen Kinder gehen, keinen guten Ruf. Anders als private Schulen sind sie jedoch kostenlos.

Grundlage dafür ist ein Gesetz von 2009, dass das Grundrecht auf Schulbildung für jedes Kind im Alter von 6 bis 14 Jahren garantiert. „Seit Inkrafttreten des *Right to Education Act* sind die Einschulungszahlen lan-

desweit gestiegen“, berichtet Minati Panda, Dozentin am Institut für Erziehungswissenschaften der Jawaharlal-Nehru-Universität in Delhi. Laut offizieller Statistik besuchten inzwischen fast alle Kinder eine Grundschule, auch das Verhältnis von Mädchen und Jungen sei dort annähernd gleich.

Hohe Abbrecherquote bei Mädchen

Die Verantwortung für die Bildung in Indien ist ähnlich wie in Deutschland zwischen den einzelnen Bundesstaaten und der Zentralregierung aufgeteilt. Prägend für das Bildungssystem ist das Nebeneinander von



Kinder in der Grundschule von Shitla im indischen Himalaja-Bundesstaat Uttarakhand in ihrem Klassenzimmer

Bild: Nisha Sharma/YWCA of India

staatlichen, halbstaatlichen und privaten Institutionen. Seit Mitte der 80er Jahre gibt es jedoch eine landesweit einheitliche Grundstruktur der Schulbildung, das sogenannte Zehn-Plus-Zwei-System: Zehn Jahre Schulausbildung bis zur Sekundarstufe und zwei Jahre Oberstufe.

„Um den Erfolg der staatlichen Bildungspolitik bewerten zu können, dürfen jedoch nicht nur die Einschulungsstatistiken herangezogen werden“, sagt Minati Panda. Die Qualität des Unterrichts, die Ausstattung der Schulen und die Ausbildung der Lehrer müsse ebenso in Betracht gezogen werden. Interessant sei aber auch ein Blick auf die Abbrecherzahlen: „Denn 40 Prozent der indischen Mädchen verlassen auch heute noch die Schule vor Beginn der fünften Klasse.“

Die Gründe dafür sind vielfältig. „Einer ist die traditionelle Bevorzugung von Söhnen durch Eltern und Familie in Indien“, weiß die Wissenschaftlerin. Vor allem in ärmeren Schichten sei die Abbrecherquote bei den Mädchen sehr hoch, denn dort genieße die Ausbildung der Söhne höhere Priorität. Die Mädchen dagegen würden schon früh auf ihre spätere Rolle als Ehefrau und Mutter vorbereitet. „Sie müssen im Haushalt oder bei der Betreuung kleinerer Geschwister helfen, wofür nach Ansicht vieler Eltern eine elementare Schulbildung wie das Erlernen von Lesen und Schreiben mehr als ausreichend ist.“

Anders ist es, wenn die Schulen mehr anbieten. So gebe es etwa im Bundesstaat Orissa im Osten Indiens 30 Schulen einer nichtstaatlichen Organisation, an denen auch handwerkliche Fähigkeiten vermittelt würden, berichtet Minati Panda. „Die Mädchen lernen dort nähen, stricken und weben. Man hilft ihnen auch, ein eigenes Bankkonto zu eröffnen und mit Geld umzugehen. Diese Art von lebensnaher Ausbildung wird von vielen Eltern unterstützt.“

Lesend träumen im Himalaja

Private Initiative spendet Bücher für Bibliotheken in indischen Bergdörfern

„Alles hat mit der Liebe zu den Bergen begonnen“, sagt der Verleger Arvind Kumar aus Delhi und lächelt. Immer wieder seien er und seine Mitstreiterin Arundhati Dosthale in den Himalaja-Bundesstaat Uttarakhand gereist. „Bei unseren Besuchen waren wir auch in vielen Schulen. Dort haben wir wunderbare Kinder getroffen, die aber keinerlei Zugang zu Büchern hatten.“

Viele staatliche Schulen in Indien sind schlecht ausgestattet. Auch an Büchern fehlt es oft. Eine Stiftung möchte das ändern

Vor rund drei Jahren entschloss sich das Paar, etwas dagegen zu tun. Die erste Bücherspende ging an eine Grundschule in der Region. „Uns fiel nichts Besseres ein, um zu helfen“, erinnert sich Kumar. Inzwischen ist aus der privaten Initiative eine umtriebige Stiftung geworden:

Der *A & A Book Trust* hat in den Gebirgsdistrikten Nainital und Almora bislang mehr als 130 Grundschulen und Gemeindezentren mit Kinder- und Lehrbüchern ausgestattet. Die Bücher können von den Kindern ausgeliehen oder gleich an Ort und Stelle in gemütlichen Lesecken studiert werden. Das Geld für Bücher und Ausstattung stammt von den beiden Stiftungsgründern und von anderen Spendern.

Die Grundschule von Shitla, einem Dorf auf rund 2000 Metern Höhe, ist einer der Partner. „Wir haben hier Bücher mit Märchen und Gedichten“, berichtet der Viertklässler Lalith. „Die kann ich mit nach Hause nehmen und dort mit voller Konzentration lesen.“ Auch seine Lehrerin möchte die Bücher der Stiftung nicht mehr missen: „Die Schüler lernen eine Menge“, sagt sie. „Zwar bekommen wir für Fächer wie Hindi oder Englisch auch Lehrbücher der Regierung. Doch die Kinder finden die Bücher aus den Lesecken interessanter.“

In der Gemeinde hat die Stiftung unlängst eine Bibliothek mit mehr als 2000 Büchern eingerichtet. 300 Leser stehen schon in der Kartei. Geöffnet ist täglich von 15 bis 18 Uhr. Zweimal im Monat gibt es in anderen Dörfern der Umgebung zudem eine mobile Zweigstelle, für die ein Mitarbeiter der Stiftung bis zu 150 Bücher auf seinem Moped dorthin bringt. Jeden Nachmittag kämen etwa 30 bis 40 Leser, Schüler und Erwachsene in die Bibliothek, berichtet ein Mitarbeiter. Und oftmals seien es die Kinder, die ihre Eltern an die Bücher und damit ans Lesen heranföhrten. Die Bäuerin Deepa Nayal erzählt: „Mein Tochter geht in die Grundschule und besucht die Bibliothek regelmäßig. Sie ist so glücklich, wenn sie mir aus den Büchern vorliest. Manchmal lese ich die Kinderbücher aber auch selbst.“ Arvind Kumar freut sich über die positiven Rückmeldungen. Seit Beginn des Projekts habe sich einiges getan, weiß er. „Eltern und Lehrer haben uns berichtet, dass sich die Kinder dank der Bücher besser ausdrücken können, dass sie ihren Verstand gebrauchen, dass sie nicht nur besser lesen und schreiben, sondern auch selbstständig denken.“ Doch der Verleger will mehr: „Neulich hat mir aber ein Mädchen gesagt, dass sie Pilotin werden wolle. Und genau das ist es: Die Kinder sollen träumen und nach dem ganz Großen streben.“

www.aabooktrust.org

Im Rahmen eines Programms der NRO *Pratham* zur Betreuung bei Hausaufgaben nach der Schule löst eine Zweitklässlerin 2012 im indischen Chhattisgarh eine Mathematikaufgabe, während Mitglieder der Dorfgemeinschaft ihr dabei zusehen.

Bild: GlobalPartnership for Education bei flickr.com (CC BY-NC-ND 2.0)



Eltern haben Angst um ihre Töchter

In ländlichen Regionen sei aber neben den Unterrichtsinhalten auch der Sicherheitsaspekt für die hohen Abbrecherzahlen mitverantwortlich. Während es Grundschulen in fast jedem Dorf gebe, seien die Mittelschulen oftmals weiter entfernt, sagt Minati Panda. „Viele Familien haben schlicht Angst davor, ihre Töchter allein in eine Schule außerhalb ihrer vertrauten Umgebung zu schicken.“

Hintergrund seien Berichte über tatsächliche oder angebliche sexuelle Übergriffe gegen Mädchen und junge Frauen im Umfeld von Schulen oder auf dem Weg dorthin. „Sobald die Mädchen in die vierte oder fünfte Klasse gehen, entwickeln viele Eltern ein großes Misstrauen gegenüber der Schule. Sie vertrauen weder den Männern entlang des Schulwegs noch in den Institutionen. Deshalb behalten sie ihre Töchter lieber zu Hause.“ Die Regierung hätte das Problem inzwischen erkannt, bislang aber noch keine Abhilfe geschaffen.

Auch Familien der unteren Mittelschicht legen bei der Ausbildung ihrer Söhne und Töchter oftmals unterschiedliche Maßstäbe an: „Beide Kinder werden bis zur Oberstufe in die Schule geschickt. Aber während der Junge auf eine private englischsprachige Schulen gehen darf, besucht seine Schwester die kostenlose und qualitativ schlechtere staatliche Schule“, berichtet die Dozentin. In derselben Familie bekomme der Junge zudem regelmäßig Nachhilfe, das Mädchen nicht. „Nach dem Schulabschluss setzt sich diese Dis-

kriminierung fort. Der Junge darf an ein renommiertes College, das Mädchen muss sich mit einem weniger bekannten Institut zufrieden geben.“

Männer bestimmen den Gang der Dinge

Thema ist das an Indiens Schulen bislang nicht. Auch über die Rolle von Frauen und Mädchen in der Gesellschaft wird kaum ernsthaft gesprochen – weder von Lehrern noch in Schulbüchern. „Ein Grund dafür ist, dass die indische Gesellschaft eher verschämt über die Beziehung zwischen Mann und Frau oder über Fragen zu Sexualität und Erwachsensein spricht“, glaubt Minati Panda. Und wenn diese Aspekte doch einmal zur Sprache kämen, dann höchstens am Rand und stark verkürzt.

„Aber es ist ohnehin nicht ausreichend, nur die Bildungsinhalte zu reformieren“, findet sie. „Die Art und Weise, wie Frauen in der Gesellschaft behandelt werden, muss sich ändern – sowohl in den Familien als auch in Institutionen wie der Schule.“ Das allerdings lasse auf sich warten. „Die patriarchale Struktur ist fest verankert in der indischen Politik, in Verwaltung und Wissenschaft, aber auch im privaten Umfeld. Die Männer bestimmen in nahezu allen Bereichen

dieser Gesellschaft den Gang der Dinge.“

Vor diesem Hintergrund wird in Familien der oberen Mittelschicht inzwischen großer Wert auf die Ausbildung der Töchter gelegt. „Viele Eltern sind sich der starken Hierarchien bewusst“, sagt Minati Panda. „Sie wissen, dass Frauen in der Gesellschaft benachteiligt werden und verwundbar sind. Sie investieren viel Geld, um ihre Töchter mit einer exzellenten Bildung und anderen Fähigkeiten zu rüsten, damit die sich im Leben durchsetzen können.“

Doch auch in den anderen Bevölkerungsgruppen setzt allmählich ein Umdenken ein. Umesh Chandra arbeitet als Bürogehilfe in Delhi. Er hat zwei Töchter, drei und sechs Jahre alt. Jeden Monat legt er einen Teil seines Einkommens von umgerechnet 200 Euro für deren Ausbildung beiseite. „Es ist wichtig, dass Mädchen zur Schule gehen, um auf derselben gesellschaftlichen Stufe wie Jungen zu stehen“, sagt er. „Denn wenn Mädchen gut ausgebildet sind, dann können sie auch zur Entwicklung unseres Landes beitragen.“

Zum Autor

Stefan Mentschel ist Politikwissenschaftler, freier Autor und Journalist. Seit 2006 lebt und arbeitet er in Neu Delhi.